

Nicht gut für Deutschland



Von **Tobias Käufer**

Korrespondent in Lateinamerika

Veröffentlicht am 19.11.2025 | Lesedauer: 3 Minuten



Schlecht beraten? Friedrich Merz auf der Weltklimakonferenz COP30

Quelle: Kay Nietfeld/dpa

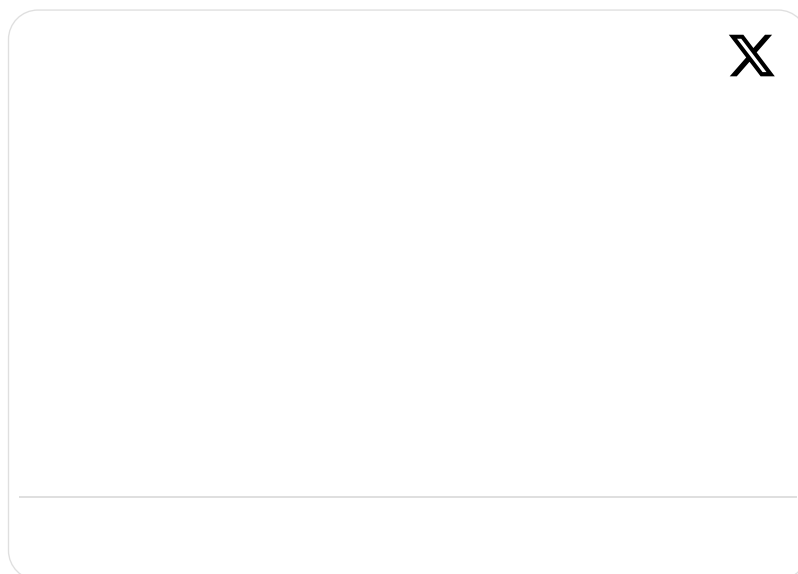
„Froh, dass wir nach Deutschland zurückgekehrt sind“: Nach seiner arroganten Bemerkung über Brasilien wird der Bundeskanzler von Präsident Lula am Nasenring durch die Manege gezogen. Zuvor hatte Merz schon Argentinien's Milei brüskiert. Der Kanzler verspielt ohne Not geopolitischen Einfluss.

Jetzt hat auch Friedrich Merz das System Lula kennengelernt. Der linkspopulistische brasilianische Präsident Lula da Silva hätte staatsmännisch-diplomatisch auf die abfällige, mindestens dumme, tatsächlich aber ziemlich arrogante Äußerung des Bundeskanzlers (<https://www.welt.de/politik/deutschland/article691cbfc2d2a92714090odfd5/kanzler-friedrich-merz-loest-mit-einem-satz-empowerung-in-ganz-brasilien-aus-hitlers-vagabunden-sohn.html>) über den Austragungsort der Weltklimakonferenz reagieren können.

Stattdessen zieht Lula Merz auf offener Bühne unter dem Gejohle seiner Anhänger am Nasenring durch die Arena. Lulas Verbündeter, Rio de Janeiros Bürgermeister Eduardo Paes, bezeichnet (<https://www.welt.de/politik/deutschland/article691cbfc2d2a927140900dfd5/kanzler-friedrich-merz-loest-mit-einem-satz-empowerung-in-ganz-brasilien-aus-hitlers-vagabunden-sohn.html>) Merz gar als Nazi und einen vagabundieren Sohn Hitlers. Brasiliens linkspopulistische Politik hat sich also entschieden – und aus Friedrich Merz den hässlichen Deutschen gemacht. Er sollte sich das merken.

Merz hat Lula allerdings eine Steilvorlage geliefert. Jetzt redet in Belém erst einmal niemand mehr über die hochumstrittene Erdölförderung im Amazonas-Becken, die Ausbreitung der Soja-Anbaugebiete zulasten der indigenen Völker, die in der Stadt für ihre Rechte demonstrieren. Und auch niemand mehr über die schlechte Organisation im Vorfeld des Gipfels, die horrenden Hotelpreise. Stattdessen gilt es, die Reputation Beléms gegen einen deutschen Nazi zu verteidigen.

Wer allerdings einmal in der Stadt war und sich dort in den Armenvierteln mit den Menschen vor Ort unterhalten hat, erfährt etwas ganz anders. Im Gespräch mit WELT sprachen die Bewohner von Beléms Favelas über „Umwelt-Rassismus“. So habe die brasilianische Regierung ihre Megaprojekte auf Kosten der Armen durchgezogen. Ihre Viertel seien zur Müllhalde der COP30 geworden.



Das Problem von Merz ist einmal mehr, dass er es nicht schafft, klar zu kommunizieren, was er eigentlich sagen will. Seine Äußerung auf einem Handelskongress über Beléms Stadtbild schaffte es unter anderem über die Übersetzung der Deutschen Welle (<https://www.welt.de/politik/deutschland/article6917076a58d2cfb625f5be5b/haushalt-deutsche-welle-erhaelt-vom-bund-weniger-geld-als-geplant.html>) nach Brasilien. Und so nahm das Unheil seinen Lauf: „Ich habe einige Journalisten gefragt, die mit mir in Brasilien letzte Woche waren. Wer von euch würde denn gerne hierbleiben? Da hat keiner die Hand gehoben. Die waren alle froh, dass wir – vor allem aus dem Ort, wo wir da waren – wieder nach Deutschland zurückgekehrt sind.“

Merz wollte damit eigentlich die Leistungsfähigkeit Deutschlands hervorheben. Herausgekommen ist aber ein arroganter Blick auf Belém und das Gastgeberland. Das übrigens – anders als Merz es sieht – eines der schönsten Länder weltweit ist.

Ein solcher Fehltritt passiert Merz nicht zum ersten Mal. Dem argentinischen Präsidenten Javier Milei warf er im Wahlkampf (<https://www.welt.de/debatte/plus68ff68obcoo8edcfoc855005/wahl-in-argentinien-friedrich-merz-muss-jetzt-mehr-milei-wagen.html>) 2024 vor, sein Land zu ruinieren und die Menschen mit Füßen zu treten. Dabei könnte er von Milei lernen, dass man Wahlen gewinnen kann, wenn man die Dinge umsetzt, die vorher versprochen wurden. Auch wenn es weh tut. Anders als Lula, hat Milei übrigens die Merz-Attacke bislang nie wirklich für eigene Zwecke ausgenutzt.

Somit hat Merz das seltene Kunststück fertiggebracht, sowohl bei der brasilianischen Linken als auch in Teilen der argentinischen Libertären unten durch zu sein. Zwei politisch so gegensätzliche Lager gegen sich aufzubringen, muss man auch erst einmal schaffen. Zu erklären ist das nur damit, dass Merz praktisch nichts über Südamerika weiß – oder zum Thema sehr schlecht beraten wird.

Man mag darüber lächeln, aber in Zeiten, in denen sich die geopolitischen Machtverhältnisse so schnell ändern, wären gute Beziehungen in die beiden wichtigsten südamerikanischen Präsidentenpaläste gut zu gebrauchen. Das persönliche Verhältnis zu Lula und Milei mag Merz durch Anrufe schnell wieder zu kitten sein, aber das Internet vergisst nicht. Unbefangen wird der deutsche Bundeskanzler in beiden Ländern nicht mehr empfangen werden. Und das ist nicht gut für Deutschland.

